

KATHRIN KÖLLER
IRMELA SCHAUTZ

HANSER



QUEER GESTREIFT

ALLES ÜBER
LGBTIQ+

Leseprobe

Das Buch

Kaum erblicken wir das Licht der Welt, landen wir in einer Schublade: Es ist ein Junge! Oder: ein Mädchen! Warum eigentlich? Und wie fühlen sich all jene, die sich mit dem Geschlecht auf ihrer Geburtsurkunde nicht identifizieren können? Wie reagieren, wenn der Schwarm der besten Freundin nicht männlich, sondern weiblich ist? Dieses Buch klärt auf über LGBTIQ+ und die Menschen hinter diesen Buchstaben. Es setzt sich mit gesellschaftlichen, gesundheitlichen und rechtlichen Fragen auseinander, lässt Betroffene zu Wort kommen und stellt Organisationen vor, die sich für Geschlechtervielfalt engagieren.

Ein aktivistisches, ein empowerndes Buch, respektvoll, zeitgemäß und künstlerisch illustriert und gestaltet.

Die Autorin

Kathrin Köller ist eine deutsche Autorin, Übersetzerin und Fachjournalistin im Bereich Kinder- und Jugendmedien. Sie lebt und arbeitet in Berlin.

Queergestreift - Alles über LGBTIQ+ ist ihr erstes Buch bei Hanser.

Irmela Schautz, geboren 1973 in Ravensburg, ist Illustratorin und Spezialistin für das besondere Buch. Sie studierte Malerei, Grafik sowie Bühnen- und Kostümbild und arbeitet seit 2005 als freie Illustratorin. Seit 2012 lehrt sie an der Akademie für Illustration und Design in Berlin.

Queergestreift - Alles über LGBTIQ+ ist ihr erstes Buch bei Hanser.

Kathrin Köller. *Queergestreift - Alles über LGBTIQ+*

288 Seiten. Broschur mit Rundumfarbschnitt. Durchgehend farbig illustriert

Erscheint am 16. Mai 2022

hanser-literaturverlage.de

Umschlagmotiv: Irmela Schautz

HANSER

EINLEITUNG

QUEER CURIOUS

Noch mal zum Mitschreiben: **LGBTIQ+**. Eigentlich gar nicht so kompliziert, denn je öfter man die Buchstabenfolge sagt, schreibt oder liest, desto einfacher wird sie. Genau das will dieses Buch: Hürden abbauen, Lust auf Wissen machen und den Blick öffnen für all die Diversität, die uns Menschen ausmacht. Neugierig geworden?

Queergestreift gibt einen Überblick über die verschiedenen Fragestellungen, mit denen sich die einzelnen Communitys auseinandersetzen. Es leistet Aufklärung zu sozialen, rechtlichen und gesundheitlichen Themen, zeigt historische Entwicklungen auf, erklärt die vielen neuen Wörter aus dem a_sexuellen Spektrum und wieso diese für alle Menschen hilfreich sein können. Schlaglichttexte stellen einzelne Issues wie zum Beispiel die berühmt-berüchtigten Problem-Pronomen in den Vordergrund.

LGBTIQ+

ist das Kürzel für die Regenbogen-Communitys, für das wir uns in diesem Buch entschieden haben. Daneben sind noch andere Kürzel im Umlauf, wie zum Beispiel LGBTQIA+ oder LSBTIQ. Keines davon ist „richtiger“ oder „falscher“.

Queergestreift lässt an vielen Stellen die Leute selbst zu Wort kommen. Gedanken von jungen Personen leiten die einzelnen Communitys ein, und jedes Kapitel stellt ein Interview mit Expert*innen in den Mittelpunkt. Informationen zu den einzelnen Community Days regen dazu an, sich selbst zu engagieren, und jedes Kapitel endet mit einer Auswahl an Kontakten, Ressourcen und Tipps zum Vernetzen.

Auswahl ist noch so ein Stichwort. Es gäbe natürlich so viel mehr zu erzählen, was hier leider nicht mehr zwischen die Buchdeckel gepasst hat. Queergestreift schaut auch ganz bewusst nur auf den deutschsprachigen Raum. Weil die Situation zum Beispiel für trans Jugendliche hier eine andere ist als in den USA oder in Ungarn. Weil die Geschichte um die Kampagne Dritte Option und die Sache mit „divers“ erzählt gehört und der Blick darauf gerichtet ist, was es hier noch zu verbessern gibt. Trotzdem gäbe es natürlich auch international viele Geschichten zu erzählen und viel zu tun, denn die Rechte von LGBTIQA+-Personen sind keine „westliche Erfindung“, sondern Menschenrechte. Aber das ist Stoff für ein anderes Buch.

Auf den Seiten von Queergestreift wünschen wir euch jetzt erst mal: Viel Spaß beim Neugierigsein!



LESBIAN

„ICH HOFFE WIRKLICH SO SEHR, DASS MÄDCHEN NICHT SO VIEL ANGST DAVOR HABEN MÜSSEN, ZU SAGEN, DASS SIE LESBISCHES BEGEHREN HABEN. ES IST SO SCHÖN, DASS ICH JETZT HEUTE VON MIR WEISS: ICH BIN GLÜCKLICH, AUCH MIT MEINER SEXUELLEN IDENTITÄT. MEIN JÜNGERES ICH HAT DAS NIE GEGLAUBT. DA WAR SO VIEL CHAOS UND KONFLIKT AUFGRUND MEINES LESBISCH-SEINS. ABER ES WIRD SO VIEL BESSER. WIRKLICH.“

— Alice, 29



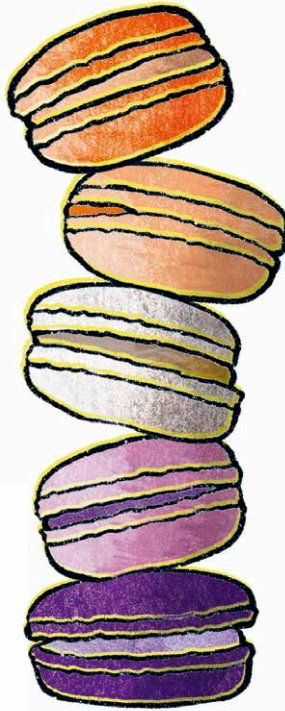
THE L-WORD

Ohne das L läuft gar nichts. Allein schon sprachlich. Die GBTIQ+–Bewegung? Oder alphabetisch ABGIQT+? Furchtbar. Nicht auszudenken. Nein, es braucht das **L-Wort**. Und das auch schon immer und an allererster Stelle. Natürlich nicht nur, weil's sonst komisch klingen würde. L wie das Leben, die Liebe – und lesbian, zu Deutsch lesbisch. Personen mit lesbischem Begehren haben sich von Anfang an in Befreiungsbewegungen engagiert. Und zwar nicht nur in einer, sondern gleich in mehreren. Lesben waren und sind Teil der Frauenbewegung, und sie kämpften von Anfang an an der Seite schwuler Männer für die Anerkennung gleichgeschlechtlicher Lebensweisen. Heute engagieren sich viele Lesben für Räume und Rechte von **FLINT-Personen**.

The L-Word

kam in den Nullerjahren heraus und ist die lesbische Variante von **Sex and the City**. Die Serie mit ausschließlich lesbischen Hauptfiguren ist heute ein Klassiker und hat viel für lesbische Sichtbarkeit getan. Allerdings muss man damit klarkommen, dass alle immer wahnsinnig gut aussehen, viel Geld und auch ähnlich viel Zeit haben, um in Cafés und Bars abzuhängen. Seit 2021 wird die Serie fortgeführt mit **The L-Word | Generation Q**.

Das Wort lesbisch wurde wie so viele andere Labels lange als Schimpfwort benutzt. Und so richtig vorbei ist es damit leider auch heute noch nicht. Dabei leitet sich lesbisch eigentlich von der griechischen Insel Lesbos ab, an der jetzt nicht wirklich was auszusetzen ist. Lesbos deswegen, weil dort früher die griechische Dichterin Sappho lebte. Sie schrieb viel über die Liebe zwischen Frauen. Wobei das mit der Liebe zwischen Frauen für unser heutiges Verständnis etwas kurz gegriffen ist. Es kann um Liebe gehen, aber auch um Begehren. Lesbisch bezeichnet also sowohl das sexuelle



FLINT

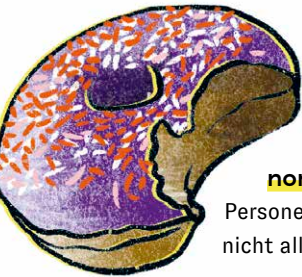
ist eine Abkürzung für Frauen, Lesben, inter*, non-binäre und trans Personen. Es ist eine Community, die sich gegenseitig unterstützt.

Non-binär

oder nicht-binär sind Sammelbegriffe für alle Geschlechter, die nicht rein weiblich oder männlich sind.

genderfluid

Eine Person ist genderfluid, wenn ihre Geschlechtsidentität fluide = fließend ist. Das heißt, sie kann an manchen Tagen eine (mehr) weibliche und an anderen Tagen eine (mehr) männliche Identität haben.



Begehren als auch die romantische Anziehung. Und zum Personenkreis gehören neben Mädchen und Frauen auch **non-binäre** und **genderfluide** Personen. Und Butches, von denen sich nicht alle als Frauen definieren.

Puh, so viele Labels. Aber keine Sorge, das ist nur ein Zeichen, dass heute mehr Differenzierung möglich ist und mehr Leute mitgenommen werden. Und es hat damit zu tun, dass viele Leute heute besser auf sich hören und sich fragen,



heteronormativ

Das Wort klingt gewaltig, die Weltanschauung dahinter ist es leider auch. Hier mal die Ultrakurzfassung: Die hetero-

was für sie richtig ist. Manchmal reicht auch ein Label nicht, oder man merkt nach einer Weile, dass man doch noch eine andere Bezeichnung für sich verwenden will. Das ist alles völlig in Ordnung. Die beste Definition hat die Lesbenberatung Berlin. Die sagt nämlich: „Wir begreifen das Lesbisch-Sein als eine positive Lebensweise, die sich nicht auf Sexualität und Gender reduziert.“ Das ist empowernd und auch eine gute Grundhaltung, um die Bezeichnung lesbisch endlich mal von all dem negativen Beigeschmack zu befreien.

DIE SICHTBAREN

Historisch gesehen haben Lesben in einer **heteronormativen** Welt zwei Probleme. Sie verweigern sich dem herrschenden System, nämlich sich an Männern auszurichten und ihnen gefallen zu wollen. Was natürlich in einer Welt, in der Frauen nicht unabhängig von Männern leben konnten, dazu geführt hat, dass unglaublich viele Frauen ihr lesbisches Begehren nicht gelebt haben. Und es führte außerdem dazu, dass lesbisches Begehren unsichtbar war. Denn selbst wenn man es für sich erkannt hatte und vielleicht sogar leben wollte: Wo bitte waren die potenziellen Partnerinnen? Trotz dieser großen Hürden gab es in Deutschland ab den Zwanzigerjahren Lesben, die anfangen, sich sichtbar zu machen, indem sie Kleid gegen Anzug tauschten und sich auch bei Hut und Zigarre aus dem „männlichen Schrank“ bedienten. Mit dem Aufkommen des Nationalsozialismus war das Sprengen von Gendergrenzen und Sich-sichtbar-Machen in Deutschland erst mal vorbei. Dafür ging es in den Vierzi-



ger-, Fünfzigerjahren in den USA los, und die Sichtbaren wurden in den Sechzigern und Siebzigern zu einer starken Community. Und zwar gar nicht mal unter den Wohlhabenden.

INTRODUCING THE WORKING CLASS BUTCH

Kein Anzug mehr, sondern Baggy-Jeans und weißes T-Shirt, Karohemd, die Haare kurz, Base-Cap, Boots statt Pumps, Lederjacke und eine Haltung, die von Gang bis Gesichtsausdruck bezeugte, dass Butch nicht gewillt war, sich die Butter vom Brot nehmen zu lassen. Und dass es ihr herzlich egal war, was cis Männer über sie dachten. Ein Selbstbewusstsein, das für die heteronormative Welt natürlich die ultimative Provokation war und zu extrem viel Diskriminierung und Ausgrenzung führte. Aber Butches machten sich sichtbar. Für andere Personen mit lesbischem Begehren. Ihre Kleidung, ihre Haltung vermittelte ganz klar, ich bin kein Weibchen, ich lasse mich nicht sexualisieren, und ich stehe für **Hetero**-Männer nicht zur Verfügung. Aber ich nehme mir den Platz, den sich ein Mann an meiner Stelle nehmen würde.

Die Butch Community spielt von Anbeginn an mit den Grenzen der Konstrukte von Mann und Frau. Mit den Jahrzehnten wurde die Bewegung immer facettenreicher und zu einem eigenen Spektrum, in dem viele unterschiedliche Arten, sich zu kleiden, zu inszenieren und zu begehren, möglich sind. Schon immer gehörten auch Menschen dazu, die sich heute vermutlich als non-binär, genderfluid oder **trans männlich** bezeichnen würden.

normative Weltanschauung geht davon aus, dass alle Menschen heterosexuell und cisgeschlechtlich sind. Wer anders ist, ist nicht normal und wird abgewertet. Wir alle haben diese Weltanschauung in unseren Köpfen und müssen uns oft mühsam davon befreien.

Hetero

ist eine Kurzform für heterosexuell oder Heterosexualität. Hetero kommt aus dem Griechischen und bedeutet ursprünglich anders. Heterosexuell ist also jemand, der sich zu Personen des „anderen Geschlechts“ hingezogen fühlt. Wobei hier eigentlich die Frage ist, welches andere Geschlecht. Aber dazu später. Hetero-Männer stehen in der Hierarchie der heteronormativen Weltanschauung ganz oben, und sie erwarten ganz selbstverständlich, im Zentrum des Interesses zu stehen.

Trans männlich

ist eine Person, der bei Geburt ein weibliches Geschlecht zugeteilt wurde. Während ihres Aufwachsens stellt diese Person fest, dass sie non-binär männlich oder ein Mann ist.

VON HAARLÄNGEN UND HUMOR

In der Mehrheitsgesellschaft ist diese ganze Komplexität allerdings nicht ansatzweise angekommen. Dort entwickelte sich das Stereotyp: Alle Lesben haben kurze Haare, keine Ahnung von Mode oder Humor und irgendwie was gegen Männer. Damit ließ sich natürlich kräftig Stimmung machen. Und Angst. Denn das Label der sozial geächteten, männerhassenden Kampflesbe will natürlich niemand gern aufgeklebt bekommen. Bis heute werden Mädchen, die einfach mal kurze Haare ausprobieren wollen, sofort gefragt, ob sie jetzt etwa Lesben seien. Umgekehrt wird Mädchen mit langen Haaren, die sich vielleicht sogar schminken und „weiblich“ kleiden, automatisch unterstellt, hetero zu sein. Sie werden dauernd angebaggert von einer Spezies, die sie nicht interessiert, und kriegen von dieser auch noch ständig Kommentare zu hören wie „Du bist doch viel zu hübsch, um lesbisch zu sein“. Und sie haben es nicht leicht, beispielsweise auf einer Party, von *der* Richtigen entdeckt zu werden.

Aber so langsam weichen diese Klischeevorstellungen endlich etwas auf. Mit dazu beigetragen hat auf jeden Fall *Princess Charming*, die weltweit erste lesbische Datingshow, deren erste Staffel 2021 sehr erfolgreich lief und die auch von Leuten gebingt wurde, die normalerweise nichts mit Datingshows anfangen können. Einfach, weil dort ganz unterschiedliche Persönlichkeiten mit lesbischem Begehren mit ihren Geschichten und in ihrer Vielfalt sichtbar wurden. Und Spaß hatten.





IST JA NUR 'NE FREUNDIN

Als Mädchen kann man mit seinen Eltern ja mal 'nen Test machen. „Du, ich hab übrigens 'nen neuen

Freund. Mit dem bin ich am Wochenende verabredet. Wir wollen ein bisschen bei ihm chillen.“

Wetten, die Eltern reagieren mit einer Mischung aus penetranter Neugier und Beschützerinstinkt?

„Woher kennt ihr euch denn? Wie sieht er aus?

Wollt ihr euch nicht lieber hier bei uns zu Hause treffen?“ Oder es folgt die Hardcore-

Variante, das Aufklärungsgespräch.

Sorry. Da braucht es dann 'ne Exit-Strategie.

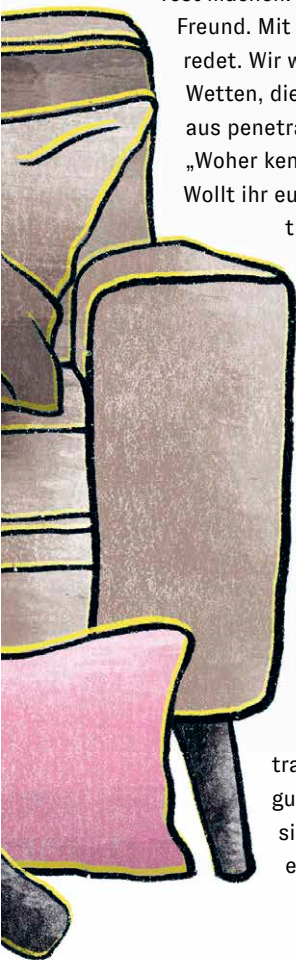
Jetzt bitte ein bisschen Zeit verstreichen lassen, bis die erste Szene vergessen ist. Dann kann man den

Satz noch mal leicht abgeändert vorbringen. „Du, ich hab übrigens 'ne

neue Freundin. Mit der bin ich am Wochenende verabredet. Wir wollen ein bisschen bei ihr chillen.“

Wetten, dass die Reaktion nicht ansatzweise mit der ersten vergleichbar ist?

Schlimmstenfalls hat man die miss-trauische Variante Eltern oder die, die ein gutes Gedächtnis haben. „Und du bist dir sicher, dass die neue Freundin nicht doch ein neuer Freund ist?“ Augenroll. Ja,



Mann! Und dann darf man gehen. Und gerne natürlich auch schon die Schulaufgaben mit der neuen Freundin erledigen. Klar!

NICHT SO WICHTIG!

Einerseits ist das natürlich super, dass die Eltern einen bei Freundinnen nicht auch noch mit Fragen bombardieren und kontrollieren wollen. Das macht das Leben erst mal etwas leichter. Nur die Denke dahinter ist nicht so toll. „Ist ja nur 'ne Freundin.“ Dahinter steckt die Grundannahme der Eltern, dass man als Mädchen automatisch auf Jungs steht und Treffen mit Freundinnen eher so was wie eine nette Art sind, die Wartezeit auf Mr Right zu verbringen. Unterbewusst übernimmt man diese Wertung schnell. Männliche Freunde sind interessant und begehrenswert. Wenn die Eltern kein Problem damit haben, dass man stundenlang mit der Freundin auf dem Sofa kuschelt und Serien schaut, dann können die Gefühle für sie ja nicht so wichtig sein.

Wenn es nur die Eltern wären, könnte man sich vielleicht noch darüber hinwegsetzen. Aber es sind einfach alle Leute um einen herum, die Gesellschaft und die Serien, die man mit der Freundin auf dem Sofa bingt, gleich mit dazu. Der Love-Interest ist selbstverständlich männlich. Als Mädchen hast du Interesse an Jungs zu haben. Dass du dich selbst auch früher schon immer in die weiblichen Figuren verliebt hast? Egal. Und dass es absolut supertoll ist, die Freundin neben sich zu spüren und sich vorzustellen, wie es wohl wäre, sie zu küssen? Kann nicht so wichtig sein. Spätestens wenn die Freundin selbst auch noch anfängt, über Jungs zu reden, wird einem klar, dass die eigenen Gefühle für sie keine Rolle spielen können. Und man hat jetzt auch keine Zeit,

das genauer herauszubekommen, ob das romantische oder rein freundschaftliche Gefühle sind, die man für die Freundin hat. Es ist an der Zeit, sich für Jungs zu interessieren. Und für sie interessant zu sein.

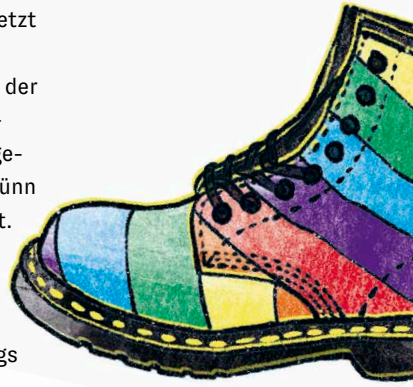
Dass einen das gleich doppelt in Panik versetzt, schreibt man sich dann gerne selbst zu. Hätte ich mal nicht so viel Zeit mit der Freundin verbracht. Und wahrscheinlich bin ich einfach nicht attraktiv genug für die Jungs. Andere in meinem Alter sind schon viel weiter. Haben bereits den ersten oder zweiten Freund, mindestens aber rumgeknutscht. Wenn man Pech hat, hat man plötzlich eine gute Freundin auf dem Sofa sitzen, die einem vom Sex mit 'nem Typen erzählt und sich darüber austauschen will. OMG, wenn die erfährt, dass man selber überhaupt noch nie was mit 'nem Jungen hatte, dann nimmt die einen doch nie mehr ernst. Denkt man. Ist aber natürlich Quatsch.



KEINE ZEIT FÜR FRAGEN

Viele Leute fühlen sich extrem überrannt von dem Hast-du-denn-jetzt-eigentlich-schon-einen-Freund-Druck, der plötzlich von allen Seiten auf den schulischen Leistungsdruck und den ganzen Wachstums-scheiß noch mal obendrauf gepackt wird. Man kommt überhaupt nicht dazu, sich zu fragen, will ich eigentlich einen Freund? Oder eine Freundin? Wen begehre ich? Spielt das Geschlecht für mich beim Verlieben eine Rolle? Und dass auch die geliebte Freundin jetzt auf der Suche nach einem Freund ist, verschleißt vielen den Weg, mit der einzigen Person zu reden, der gegenüber man sich vielleicht leise Zweifel eingestanden hätte. Also zweifelt man lieber an der eigenen „Marktfähigkeit“. Nicht schön genug. Nicht dünn genug. Nicht lustig genug. Und sexy sowieso nicht.

Aber an diesen Sachen lässt sich ja was ändern. Schmink-Tutorials. Abnehmen. Einfach mal über *alles* lachen. Besonders über das, was so von Jungs kommt. Und von Influencerinnen lernen, wie man sexy ist. Stress. Aber da muss man durch. Denkt man. Weil der Druck einfach so groß ist und es wie der eine richtige Weg erscheint. Plötzlich hauen einen Leute an: „Hast du schon gehört, die Dings ist jetzt mit diesem geilen Typen zusammen. Hätte ich ihr gar nicht zugetraut.“ Man wird immer kleiner. Und die hinterhältige Tante posaunt an Weihnachten herum, dass sie das ja nie gedacht hätte, dass der kleine Bruder jetzt schon eher 'ne Freundin hat als die Große 'nen Freund. Auch wenn man die Tante nicht oft sehen muss und sie sowieso 'ne blöde Kuh ist: Die Verletzung sitzt.



SPÄTFOLGEN

Dieser Druck ist für alle krass. Und völlig unnötig. Auch für Mädchen und Frauen, die später feststellen, dass sie ganz klassisch hetero sind. Manche landen deswegen in der Magersucht, andere kümmern sich nicht mehr um ihre Talente und/oder Freundinnen. Für viele hätte das erste Mal Sex sehr viel schöner und beglückender sein können, wenn sie sich nicht unbedingt hätten Mut antrinken müssen, um mit irgendeinem Hornochsen zu vögeln, der seine eigene Unsicherheit mit Machismo kaschiert. Aber immerhin können beide dann anschließend stolz verkünden, nicht mehr Jungfrau zu sein. Na toll.

Viele Frauen, die Frauen oder non-binäre Personen lieben, gestehen sich erst mit 17, 18 oder sogar noch später ein, dass sie anders lieben, obwohl die Auseinandersetzung mit der eigenen Sexualität schon so mit elf, zwölf Jahren beginnt. Keine Sorge, das ist hier kein weiteres Bashing à la „Wieso weißt du das erst jetzt?“, auf gar keinen Fall. Es gibt auch Frauen, die erst mit 50 und nach zwei Ehen feststellen, dass sie eigentlich gar nicht hetero sind. Und auch das ist okay. Es ist nur traurig, dass sie unverschuldet Umwege gehen müssen, weil die Gesellschaft mit ihren Normen und Erwartungen und großem Druck ihnen nicht erlaubt hat, ihre eigene Sexualität erst mal in alle Richtungen offen zu erforschen. Sich selbst zu befragen, auszuprobieren, ihre Liebe, ihr Begehren mit vielfältig liebenden Roman- und Seriencharakteren zu vergleichen und in der Öffentlichkeit auch Leute zu sehen, die offen lesbisch sind. Viele müssen die eigenen Gefühle, das eigene Begehren erst mal für sich wiederfinden. Diesen Moment wieder ausgraben, als sie mit der Freundin auf dem Sofa Serien schauten, die Berührung genossen und sie vielleicht auch gerne geküsst hätten.

BIST DU JETZT ALSO LESBISCH?

Viele Frauen, die sich in andere Frauen verlieben, benutzen das Wort am Anfang erst mal nicht. Oft haben sie nach Jahren mit dem falschen Hetero-Etikett erst mal keine Lust mehr, sich gleich wieder ein neues Label aufzukleben. Was, wenn ich das jetzt sage? Lege ich mich dann für immer fest? Die YouTube-rin Annika Zion, die lange für funk den



Channel OKAY betrieben hat, erzählt, dass sie den Prozess, ihre eigene Sexualität zu akzeptieren, ihren Freund*innen zunächst über Prozentzahlen vermittelte. Anfänglich stand sie zu 50 % auf Frauen, dann zu 75 %, 83 %, bis sie irgendwann bei 100 % ankam. Andere benutzen ein Label wie **queer**, das einem ein bisschen Freiheit gibt und die Leute auf Abstand hält, während man sich endlich die Zeit nimmt, mehr über seine eigene Sexualität herauszufinden und sich so zu lieben, wie man ist. Und hoffentlich auch noch viele andere Menschen um einen herum zu finden, die ihre sexuelle Identität leben.

VORSPIEL FÜR DEN MANN

Denn die Mehrheitsgesellschaft hat für Frauen, die sich der Heteronorm entziehen, gut erprobte und nachhaltig wirksame Strafen parat: sexualisieren und unsichtbar machen. Das hat das ganze 20. Jahrhundert über hervorragend funktioniert. Im Gegensatz zu schwulen Männern wurden lesbische Frauen in der jungen Bundesrepublik zwar nicht ins Gefängnis gesteckt, aber nur, weil man ihre Sexualität nicht ernst genommen hat. Sex, der keinen Mann braucht? Wo kämen wir denn da hin? Das würde ja das ganze System sprengen. Also macht man weibliche Sexualität klein und lesbisches Begehren zum **Fetisch**. Frauen könnten ja gar keinen Orgasmus bekommen, wurde lange behauptet. Aber zwei Frauen, die sich küssen, das kann sich Mann ja durchaus mal anschauen. Und zweimal Brüste im Doppelpack, das ist doch ein hübsches Vorspiel. Für den Mann selbstverständlich. Lesbenpornos gibt es wie Sand am Meer. Sie haben mit lesbischem Begehren nichts zu tun, sondern sind für den männlichen Blick gemacht. Bis heute werden lesbische Paare von irgendwelchen Typen angesprochen und gefragt, ob sie nicht Lust auf 'nen Dreier hätten. Selbige

Queer

ist ein Label, das viele unterschiedliche Menschen aus dem LGBTIQ+-Spektrum benutzen, um selbstbewusst zu sagen, nö, den traditionellen Normen von Geschlecht und/oder Sexualität entspreche ich nicht. Queer ist übrigens auch ein gekapertes Schimpfwort, das früher benutzt wurde, um Lesben und Schwule zu stigmatisieren. Inzwischen ist das Wort zurückerobert und wird stolz als Oberbegriff genutzt.

Fetisch

Eine Gruppe von Personen zum Fetisch zu machen oder zu fetischisieren bedeutet, diese Gruppe, weil sie vermeintlich so anders ist, zu einem Sexobjekt zu machen. Neben lesbischen Frauen werden zum Beispiel Schwarze Männer oft zu Fetischen gemacht. Fetischisierung ist eine Form von Unterdrückung und definitiv nicht sexy.

Typen sind oft ernsthaft schockiert und ungläubig, wenn sie hören, dass dies nicht der Fall ist. Oder die andere Variante: Frau wird angebaggert. Frau sagt, dass sie mit ihrer Freundin auf der Party ist, also vergeben. Mann sagt: „Du, ich hab da kein Problem mit.“ Oh Mann.

WELTMEISTER! NA UND?

Sollten sich Frauen allerdings tatsächlich lieben und begehren, ohne dass ein Mann involviert ist, so straft man sie am besten mit Ignoranz. Es ist nicht nur ein Klischee, dass sich im sogenannten Frauenfußball überdurchschnittlich viele Lesben dafür engagieren, den Ball ins gegnerische Tor zu befördern. Sehr erfolgreich übrigens. Die deutsche Frauenfußballnationalmannschaft ist die zweiterfolgreichste der Welt, zweimaliger Weltmeister, achtmaliger Europameister und 2016 Olympisches Gold. Die Spiele der Frauen aber fanden jahrzehntelang in kleinen Stadien mit wenig Publikum statt und wurden im fußballvernarnten Deutschland kaum beworben, übertragen und kommentiert. Frauen, die sich nicht sexualisieren lassen und sich dann auch noch einen Männersport aneignen? Da spricht man am besten nicht drüber. Dass sich daran langsam etwas ändert, ist dem Engagement vieler Frauen und Lesben zu verdanken. Und nicht zu vergessen: der US-amerikanischen offen lesbischen Fußballikone Meghan Rapinoe in ihrem Kampf für Gleichberechtigung und gegen Rassismus.

ABSCHRECKUNGS-SHITSTORM

In anderen Bereichen des öffentlichen Lebens wie beispielsweise in den Medien konnte es sich jahrzehntelang kaum eine Frau leisten, offen zu ihrer Liebe zu einer anderen Frau zu stehen. Erst als Anne Will



sich bereits einen Kultstatus als Polit-Moderatorin erarbeitet hatte, konnte sie sich 2007 zu ihrer Partnerin bekennen. Sie wurde sofort beschuldigt, sich wichtig zu machen, und ihre Sexualität sei doch bitte schön Privatsache und würde auch niemanden sonst interessieren. Das ist übrigens ein Klassiker, wenn es darum geht, Frauen davon abzuhalten, sich mit ihrem lesbischen Begehren sichtbar zu machen. Man tut so, als wolle das niemand wissen, und sie könne ja in ihrem Schlafzimmer machen, was sie wolle, aber ansonsten interessiere sich nun wirklich niemand für ihre komischen sexuellen Vorlieben. Diese Form des öffentlichen Beschämens funktioniert normalerweise bei Frauen sehr gut, weil niemand sich gern vorwerfen lassen will, sich aufzuspielen und schon gar nicht mit seiner Sexualität. Und diese Art von Shitstorm soll natürlich nicht nur die Person brandmarken, die sich da gerade geoutet hat, sondern vor allem weitere Frauen davon abschrecken, sich ebenfalls zu ihrer Sexualität zu bekennen. Dabei geht es Menschen, die sich outen, gar nicht darum, anderen Leuten Sexpraktiken zu erklären. Sondern sie wollen sich einfach nicht immer verstecken müssen und die ganzen normalen Sachen machen, über die Heteros gar nicht nachdenken, wie zum Beispiel gemeinsam shoppen gehen, auf der Straße den Arm um die andere legen, auf einer Party zu zweit auftauchen. Für Anne Will war es wichtig, einfach mal gleichzeitig mit ihrer Freundin aus der Haustür treten zu können. Ansonsten hat sie überhaupt keine Lust, über ihr Privatleben zu reden. Aber ihr Outing interessierte eine Menge Leute. Auch im positiven Sinn! Mit ihr gab es endlich mal eine Vorzeigefigur, die Eltern gut fanden und auf die man sich beziehen konnte: „Schau mal, ich bin halt so wie Anne Will.“

Lesben
sind keine
Männer-
hasser.

Auch wenn dieses Uralt-Vorurteil immer wieder aus dem Bierkasten gezogen wird. Lesben stehen bloß nicht auf Männer, was für manch einen Mann an sich schon ein Straftatbestand ist. Und eine Frau, der egal ist, ob sie Männern jetzt gefällt oder nicht, die ist natürlich unabhängiger. Das irritiert den ein oder anderen Mann. Aber wenn Männer nicht mit Vorurteilen um sich werfen, kommen Lesben gut mit ihnen klar.

#ACTOUT

Und außer Anne Will? Aus Deutschland und vielleicht sogar noch etwas jünger? Bis heute ist es für Frauen in den klassischen Medien ein Karriererisiko, sich zu ihrer Liebe zu einer anderen Frau zu bekennen. So wurde die Tatort-Kommissarin Karin Hanczewski gebeten, doch lieber nicht mit ihrer Freundin zur Film- premiere zu kommen. Und wenn alle wüssten, dass sie eine Freundin hat, dann würde sie keine Hetero- Rollen mehr kriegen. Dass das absurd war, wusste Karin Hanczewski. Schließlich ist sie Schauspielerin. Da kann sie alles spielen. Dass diese Argumentation trotzdem einen Karriereknick für sie bedeuten konnte, wusste Karin Hanczewski auch. Was also tun? Als Kommissarin muss man manchmal ungewöhnliche Wege zur Lösung des Falls gehen. Also spricht die Kommissarin mit Kolleg*innen. Viele von ihnen haben ganz ähnliche Probleme. Also tun sie sich zusammen. Im Februar 2021 organisieren sie ein Massenouting im Magazin der Süddeutschen Zeitung. Auf einen Schlag **outen** sich 185 deutsche Schauspieler*innen als lesbisch, schwul, bisexuell, queer, nicht-binär und trans. Gemeinsam machen sich die Schauspieler*innen nicht nur sichtbar, sondern wollen auch mehr Diversität in Film, Fernsehen und Theater bringen. Auf jeden Fall ist es mit dieser Liste an der Hand schon mal super-cool, dass man jetzt der lieben Familie sagen kann, du, deine Lieblingskommissarin ist übrigens auch lesbisch. Und die Moderatorin, die du so gern magst, auch.



Outen
bedeutet, sich zu erkennen
zu geben.

NICHT DRÜBER REDEN ...

Familie und Verwandte beherrschen das Verschweigen und Ignorieren nämlich auch perfekt. „Als ich meinen Eltern davon erzählt habe, dass ich eine Freundin habe, sagten sie zwar, dass sie das akzeptieren“,

erzählt die Anfang 20-jährige Sophie. „Aber sie haben mich danach nie wieder darauf angesprochen. Oder nach ihr gefragt. Stattdessen haben sie mir auf einmal immer wieder Jungs gezeigt und gefragt, ob der denn nicht was für mich wäre.“ Obwohl Sophie nicht mehr zu Hause wohnt, belastet sie das Verhalten ihrer Familie. Und sie ist nicht alleine mit diesen Erfahrungen. Totschweigen und Desinteresse sind leider Erfahrungen, die auch heute noch etliche LGBTIQA+-Jugendliche in ihren Familien machen.

DIE SACHE MIT DER PHASE

Vermutlich steckt dahinter die merkwürdige Hoffnung, wenn man bloß nicht drüber spricht, dann geht's vielleicht auch wieder vorbei. Vielleicht entpuppt sich das Ganze ja als Phase. So oder ähnlich kriegen das nämlich viele Leute zu hören: „Na, wart mal ab, das verwächst sich schon noch.“ Oder: „Wie willst du das denn jetzt schon wissen? Vielleicht hast du einfach noch nicht den Richtigen getroffen.“ Puh, die Sache mit der Phase ist echt anstrengend. Auch wenn sie oft nicht böse gemeint ist. Trotzdem ist es der Versuch, einen in die Heteronorm zu pressen. Man wurde quasi noch nicht ganz aufgegeben. Na super. Dabei ist es doch so: Selbst wenn man irgendwann auch mal wieder einen männlichen Freund haben sollte, ist die Liebe zu einer Frau ja kein Babyspeck, der sich „verwächst“, sondern etwas voll Schönes, wovon man eigentlich ganz gerne noch ein bisschen mehr erzählt hätte. Und die Freundin vielleicht auch mal in eine sie wertschätzende Familie mitbringen würde. Und warum soll man von einem Mr Right fantasieren, wenn man gerade mit Ms Mal-So-Dermaßen-Genial-Richtig zusammen ist?

Küssende
Frauen
haben die
RICHTIGE
bereits
gefunden.

Jedenfalls für den Moment.
Und sie laufen sich nicht
warm, um irgendwelchen Ty-
pen zu gefallen. Sie gefallen
sich selbst ganz gut, und feh-
len tut ihnen nichts.

HE'S
A
SHE
AND SHE
IS
AMAZING



BIST DU DANN JETZT IN MICH VERLIEBT?

Leute aus der eigenen Generation sind glücklicherweise meist etwas anders drauf. Grundsätzlich schon mal offener und neugieriger. Und sie setzen sich oft selbst gerade damit auseinander, wer sie sind und wen sie lieben. Das hilft. Wobei es manchmal auch ein bisschen viel sein kann. Besonders wenn so Fragen gestellt werden wie „Bist du dann jetzt in mich verliebt?“. Leute, diese Frage ist echt nicht neu. Und auch nicht cool. Selbst wenn sie ganz ehrlich gemeint ist. Sie vermittelt einem, dass man jetzt irgendwie eine Gefahr für seine Freundinnen ist. Und das ist superaushergreifend. Genauso wenn Leute dann darauf achten, dass keine zufälligen Berührungen mehr stattfinden. Das verletzt megamäßig. Und ist auch völliger Quatsch, denn Mädchen, die auf Mädchen stehen, verlieben sich genauso wenig in *alle* Mädchen, wie sich Hetero-Mädchen in alle Jungs verlieben. Also bitte einfach weiter die gute Freundin sein. Denn die braucht die Freundin, die gerade erkannt hat, dass sie zu einer Minderheit gehört, jetzt absolut.

Dann gibt es noch die anderen Mädels, die das Ganze supraaufregend finden und einen unbedingt küssen wollen. Marke Katy Perry: *I kissed a girl and I liked it*. Einfach mal ausprobieren, wie sich das anfühlt. Bedeutet ja alles nichts. Und der Boyfriend hat auch kein Problem damit. Findet das Ganze eher sexy. Ey. Stopp! Sich ausprobieren ist eine Sache. Aber erstens sollte man das wirklich aus einer inneren Fragestellung heraus tun. Ausprobieren heißt, es können verschiedene Ergebnisse dabei herauskommen. Und dann bedeutet es definitiv nicht nichts. Zweitens geht das nur, wenn man gegenüber der anderen mit superoffenen Karten spielt und ihr eine Wahl lässt, ob sie Bock darauf hat, das Testobjekt zu sein oder nicht. Drittens: der Boy-

friend. Ergibt sich aus erstens: Meint man es wirklich ernst mit dem Ausprobieren, dann bedroht ihn das durchaus potenziell. Das sollte einem klar sein. Und dem Boyfriend auch. Das sieht übrigens auch Katy Perry inzwischen so. Heute würde sie den Song anders schreiben, sagt sie. Voll cool. Deswegen kann man auch immer noch dazu tanzen.

I kissed
a boy and
I didn't
like it.

